

AUSSTELLUNG DER SCHWEIZERISCHEN  
STIFTUNG FÜR PHOTOGRAPHIE

«Photographie Nebensache»

Hans Knuchel – Reto Rigassi – Vladimir Spacek

Anstelle der geplanten Retrospektive über das Werk von Emil Schulthess hatte die Stiftung die unerwartete Möglichkeit, drei Photographen vorzustellen, deren experimentelles Schaffen verwandt ist. Alle drei arbeiten mit elementaren Mitteln der Photographie: Mit der «Camera Obscura», mit dem Licht, der Beleuchtung und Spiegelungen sowie mit Veränderungen, die sich durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen ergeben.

Vladimir Spaceks grossformatige Photos wurden grossen reflektierenden Glasflächen gegenübergestellt, um dadurch eine Raumerweiterung, Verdoppelung und Transparenz zu erreichen. Durch die Spiegelung wurde gleichzeitig der Betrachter ins Spiel gebracht. Eine Multi-diaprojektion mit Menschensilhouetten und Waffen konfrontierte den Besucher mit der Gewalt in unserer Zeit.

Bei Rigassis Arbeiten ist die Einwirkung des Sonnenlichtes von entscheidender Wichtigkeit – durch den Gebrauch einer Linse, die Brennpunkte des Sonnenlichtes in Papier zeichnet, oder in seinen Gletscheraktionen, bei denen durch Abdecken mit weissen Tüchern die Einwirkung der Sonnenstrahlen reflektiert wird und so nach einiger Zeit plastische Formen auf dem Gletscher erscheinen. Um diesen vergänglichen Prozess festzuhalten, benützt Rigassi die Kamera. Im Gesamtwerk Rigassis ist das Erbe der «land art» deutlich zu erkennen.

Bei Hans Knuchel bestimmt die Form der Kamera die Bildarchitektur. Mit seinen selber konstruierten Lochkameras erforscht er neue Abbildungsmöglichkeiten. Auch bei seinen Stereophotographien provoziert uns Knuchel, unsere eigenen Wahrnehmungsmöglichkeiten neu zu erleben. Er fordert uns auf, sich in spielerischer Art und Weise auf neue Formen des Sehens einzulassen. LE

AUSSTELLUNGEN IN DER SAMMLUNG

Richard Gerstl

Erst zum dritten Mal erlebte das zwischen 1905 und 1908 entstandene, schmale und eruptive Werk des Wiener Malers Richard Gerstl eine grössere Präsentation. Im Anschluss an das Kunstforum Wien wurde er überhaupt erstmals ausserhalb Österreichs in fast vollständiger Zusammenfassung seines erhaltenen Schaffens in Zürich vorgestellt. Leider – wie oft in solchen Fällen frühvollendet jung Verstorbener – ist eine Rückführung in die Kunstgeschichte ein schwieriges Unterfangen. Die eingebürgerten Namen und Stilformen haben das «Gesicht der Epoche» geprägt – und Gerstl wird kaum mehr aus dem Schatten Klimts, Schieles und Kokoschkas heraustreten. Dazu haben der Bannspruch Arnold Schönbergs, mit dessen Frau Mathilde Gerstl durchbrannte, und die seltsame Nachlassgeschichte äussere Gründe geliefert. Im Kern seiner Porträtmalerei, die in seinem Freundeskreis und sich selbst ihre Modelle fand, steht die frühe Erfahrung der Beziehungslosigkeit. Es geht nicht mehr um eine Charakterisierung des Gegenüber, nicht einmal mehr um die Erfassung von dessen psychischer Befindlichkeit – Gerstl schilderte wohl als erster die nackte Andersartigkeit des andern, die andere Existenz. In seinen extremsten Formulierungen wie dem «Gruppenbildnis mit Schönberg» (1907) verzichtete er darum auf Gesicht und Augen und zerstörte die physische Präsenz des Gegenüber bis zur Formlosigkeit, wobei die wie mit Händen bearbeitete Malhaut nur den schmerzlichen, letztlich tödlichen Verlust des Körpers signalisierte. Diese Extremposition seiner Menschendarstellung weit ausserhalb seiner Zeit verdeutlichte die Gegenüberstellung mit Werken aus der Sammlung von Munch, Kokoschka, Corinth oder Beckmann und offenbarte vielmehr eine innere Nähe zum späten Alberto Giacometti. GM